

Was ist und treibt „Porza“? Durch die Presse lief die Nachricht, daß „Porza“ eine internationale Organisation auf gemeinnütziger Grundlage sei, mit dem Bestreben, Erholungshäuser für Künstler zu billigem Preis einzurichten, außerdem Ausstellungen und Vortragsfolgen zu veranstalten. Die Basis ist übliche Wohltätigkeit. Dem Kuratorium gehören neben dem Gründer W. A. von Alvensleben u. a. der Reichskunstwart Redslob und der Maler Artur Segal an.

Prinzipiell läßt sich gegen diese Organisation also wenig sagen. Das typische Interesse an wohltätigen Stiftungen muß man in Kauf nehmen, eine bisherige Ausstellung bot insofern Verblüffendes, als recht unvermittelt neben den Plattheiten alter Manier solche formal-radikaler Art zu sehen waren. Ein neues Moment seit dem Auftreten dieser Organisation aber verlangt doch sehr scharfes Augenmerk. Da verbreitet man die Nachricht, daß das erste Haus nunmehr in Porza bei Lugano eröffnet wird. Andere Häuser, wie man so schön in einem Nachsatz betont, wird man in allernächster Zeit in Betrieb nehmen können. Man munkelt und man hört zwischen Tür und Angel, daß das erste Haus einem nahen Verwandten des Gründers gehören soll, der mit Hilfe dieser gemeinnützigen Apparatur das Haus vollbekommen dürfte. Der Tagespreis von 5 Schweizer Franken ist gewiß nicht hoch, aber ein volles Haus, das viele kleine Beträge erhält, dürfte rentabler sein als ein leeres mit einem höher angesetzten Preis. Entscheidend bleibt die Kontrolle, ob das Gerücht den Tatsachen entspricht. Privatgeschäft also und großspurig proklamierte Künstlerunterstützung, die das Ziel hat, öffentliche und private Gelder als Unterstützungsfonds zu erhalten? Wir hörten gern, was „Porza“ dazu sagt.

In der bisherigen Betrachtung konnte man nur als erfreulich feststellen, daß die typografische Aufmachung des Sonderheftes „10 Jahre Novembergruppe“ aller Achtung wert war, schon deshalb auch, weil nicht mit den gegenwärtig beliebten typografischen Mätzchen geliebäugelt wird. Typografisch sorgfältig, wenn auch nicht gerade neuartig, sind „Schlesische Monatshefte“ (Verlag W. G. Korn, Breslau), von Franz Landsberger mit großem Takt, klarem Blick für das Spezifische und einer natürlichen Bevorzugung moderner Fragestellung herausgegeben. Man verlangt nichts Ungewöhnliches, stellt eine wohltemperierte Modernität fest und muß erstaunt und erfreut konstatieren, daß hier im Rahmen des Gegebenen Vollkommenes geleistet wird.

Noch zwei Buchpublikationen müssen mit Nachdruck hervorgehoben werden. Von Adolf Behne, auf dessen Gesamtwerk wir gelegentlich zurückkommen werden, ist „Eine Stunde Architektur“ (Dr. Wedekind, Stuttgart) erschienen. Nicht etwa, wie man annehmen sollte, Eine der üblichen „Einführungen“, sondern eine geistreiche, aber nicht verstiegene, immer wieder packende Behandlung architektonischer Fragen, die bewunderungswürdig mit Bildmaterial belegt werden. Hier ist ein Fall, wo tatsächlich ein neuer Weg, scheinbar ohne große Systematik, gesucht und gefunden ist. Nicht um jeden Preis neuartig, aber mit ungezwungener Verwendung der neuen Typografie präsentiert sich „Die rote Kinderrepublik“, herausgegeben von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (Arbeiter-Jugend-Verlag, Berlin). Es sind Briefe, Tagebuchblätter und Hordenaufzeichnungen mit Bildschmuck und Fotomontage. Man sieht nicht zuerst wie sonst die technische Aufmachung, sondern ist von der Sache hingerissen, die als Kinderbuch für Alle etwas ganz Ungewöhnliches ist. Und man entdeckt erst lange hinterher, daß ein gut Teil dieser Wirkung von der Typografie bestimmt wird.